

... einfach anbetungswürdig

Gespräch in einem Berliner Warenhaus

Karl-Heinz Barthelmeus / Es war eine Zufallsbekanntschaft im Kaufhaus. Vor der üppigen Weihnachtsdekoration kamen wir ins Gespräch. Die Frau sagte: „Ich habe auch eine Krippe zu Hause,“ und ich merkte auf. „Es sind nur kleine Figuren, meine Großeltern haben sie antiquarisch erstanden. Ich nehme an, daß die Figuren sehr, sehr alt sind. Jedes Schäfchen hat einen eigenen Ausdruck, und das Fell ist so zauberhaft geschnitten. Maria und Josef sind auch dargestellt – also anbetungswürdig, muß ich sagen; ja, auch wenn man Atheist ist, also viele Leute, die zu mir kommen, und mit Kirche nichts am Hut haben, sagen: ‚Mein Gott, das ist ja wunderschön‘. Wie gesagt, die Figuren sind etwa nur in der Größe.“ Dabei

zeigte sie auf etwa 10 bis 12 cm große Krippenfiguren. „Klein, aber wundervoll, ganz wundervoll.“

„Suchen Sie jetzt noch etwas Ergänzendes?“ unterbrach ich ihren Redeschwall.

„Nein, dazu find’ ich nichts Ergänzendes, und ich laß es auch; mir fehlen die drei Könige. In meiner Kindheit existierten die Könige noch, aber sie sind abhanden gekommen. Das ist schade. Das ist nicht ergänzbar.“

Sie sprach wie in Erregung, es klang abgrenzend und wehmutsvoll zugleich. Ich war mir nicht sicher, ob sie die Krippe nur als Kunstgegenstand sah, aus familiärer Tradition an ihr

hing, oder ob sie einen religiösen Bezug dazu hatte. Auf einmal war ich bange, ein eindeutiges Nein zum religiösen Bezug zu hören zu bekommen. So fragte ich sehr umständlich: „Und für Sie selber, – ist der Umgang mit der Krippe ein religiöser Moment?“

„Wissen Sie, das würde ich anders sehen. Es ist für mich etwas ganz Wichtiges, diese Figuren Weihnach-



Ochsenkrippe (1948/49) von Norbert Roth; siehe „Lesezeit“, S. 18

ten hinzustellen, es gehört einfach mit dazu. Es ist etwas, was ich nicht missen möchte. Ich würde es nicht nur als religiösen Mittelpunkt sehen, nein, das würde ich nicht sagen. Ich habe, wie gesagt, auch Leute erlebt, die absolut jeglichem Glauben fern sind, an was auch immer sie glauben mögen, die diese Gegenstände auch als Kunstobjekte, als etwas Wunder-schönes empfinden.“

„Haben Sie zu den Figuren einen Krippenstall?“

„Nein, ich habe keinen Stall. Ich nehme ganz einfach einen Teller, gestalte den mit ein paar Zweigen, und dann werden die Figuren entspre-

chend darauf gesetzt, die Hirten, die angewandert kommen und der eine Hirt, der an der Krippe steht und betet, und die Schafe.“

„So entsteht die Krippe alle Jahre immer wieder neu für Sie?“

„Ja, immer wieder, jedes Jahr. Ich bedauere sehr, daß mir die drei Könige fehlen, die waren außerordentlich schön. Ein Kamel gehörte ursprünglich auch mal dazu.“

„Und wie sind sie abhanden gekommen?“

„Ja, das ist eben das Problem“, sagte sie zögernd, als habe sie Angst, eine Schuldzuweisung auszusprechen. „In der Zeit nach 45 gab es wenig Spielzeug; mein Bruder war sehr schwer krank. Und ich glaube, meine Mutter hat ihm die Krippenfiguren zum Spielen gegeben. Einfach, weil er die Tiere liebte und die Figuren sehr

schön fand.“ Sie überlegte einen Moment: „Ich weiß nicht, wenn ich in der Situation wäre, ich hätte ein sehr schwer krankes Kind, und das Kind würde danach verlangen, vielleicht würde ich es auch so machen.“

„Also nie nie sagen?“

„Ja, genau, man sollte vorsichtig sein.“

Nachdem ich ihr in Hinblick auf die Könige noch von einem bayrischen Krippenschnitzer in Berlin-Prenzlauer Berg erzählt hatte, bei dem sie möglicherweise doch noch Könige bestellen könnte, wünschten wir einander ein frohes Weihnachtsfest und gingen unserer Wege.